

VON ANSELM BIS ZILLA: EINBLICKE IN DIE SAMMLUNG

AB 3. AUGUST 2016

Mit ungebremsster Leidenschaft sammeln Peter und Elisabeth Bosshard seit mehr als 45 Jahren Schweizer Gegenwartskunst. Etwa 6000 Einzelwerke von rund 500 Kunstschaffenden haben sie im Laufe der Jahre erworben und damit eine der bedeutendsten Sammlungen zur zeitgenössischen Schweizer Kunst aufgebaut. Mit «Von Anselm bis Zilla» gibt das Kunst-(Zeug)Haus einen breiten Einblick in den vielfältigen Kosmos der Sammler – und zwar von A bis Z, von Anselm Stalder bis Zilla Leutenegger.

Anders als museale Sammlungen sind Privatsammlungen häufig keinen starren wissenschaftlichen Konzepten unterworfen. So auch die Sammlung von Peter und Elisabeth Bosshard: Erworben wird, was das Herz begehrt; das Sammeln nach Stilen, inhaltlichen oder formalen Kriterien ist für das Ehepaar nicht relevant. Der Ankauf von Arbeiten von möglichst noch lebenden Schweizer Kunstschaffenden ist eine der wenigen selbst auferlegten Einschränkungen. Die Sammlung selber zeichnet sich so durch ein Nebeneinander verschiedenster künstlerischer Ausdrucksweisen aus. Wohl gerade auch deshalb bietet die Sammlung von Peter und Elisabeth Bosshard einen Querschnitt durch die Schweizer Gegenwartskunst seit den 1970er-Jahren, der zwar subjektiv gefärbt, aber nichtsdestotrotz repräsentativ ist.

Die diesjährige Sammlungsausstellung lädt zu einem (Neu)Entdecken der Bestände ein. Dabei bringt sie das Wesen der Sammlung in ihrer Mannigfaltigkeit, aber auch in ihrer Einzigartigkeit zu Tage. Die ausgestellten rund 100 Werke von etwa 50 verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern decken in weit verzweigten Positionen über 40 Jahre Schweizer Kunstgeschichte ab. Neben mehreren Highlights zeigt sie in einem dicht gehängten assoziativen Rundgang viele noch nie oder selten präsentierte Werke. Die Arbeiten selber sind lose nach inhaltlichen und/oder formalen Aspekten geordnet. Dabei animieren die rhythmische Gegenüberstellung und die Kombinationen zu Dialogen zwischen den Werken, die neue Bedeutungszusammenhänge und Einsichten schaffen.

Im Herzen der Ausstellung findet sich der Sonderteilteil «Im Fokus». Wie schon in der letzten Sammlungs- ausstellung ist dieser Sektor den gesammelten Werken nur einer Künstlerin, nur eines Künstlers gewidmet, der/die, so das Konzept, für die Sammlung besonders relevant ist. In diesem Rahmen werden diesmal die Arbeiten des Zeichners und Malers Rolf Winnewisser (*1949) gezeigt.



Elisabeth und Peter Bosshard in ihrem Wohnzimmer



Anselm Stalder, *Brennendes Haus*, 1979

AUSSTELLUNGSRUNDGANG

Punktuell ausgewählte Positionen aus der Ausstellung

Christian Rothacher (1944–2007) nutzt häufig alltägliche Motive oder Utensilien als Ausgangspunkt für seine Werke. Dabei gelingt es ihm, inhaltlich komplexe Sachverhalte in einer lustvollen Leichtigkeit zu vermitteln. Im total 86-teiligen Linolschnitt-Zyklus (hier ausgestellt sind 36 Blätter) nimmt etwa Stacheldraht die Umrisse einer Madonna mit Kind an, sitzt eine Zimmerpflanze bequem am Sofatisch, ersetzen menschliche Körper die Speichen eines Rades. Was zunächst leicht und witzig daherkommt, besticht bei genauerem Hinschauen durch Vielschichtigkeit, einer impliziten Doppelbödigkeit und oft durch bissige Ironie.



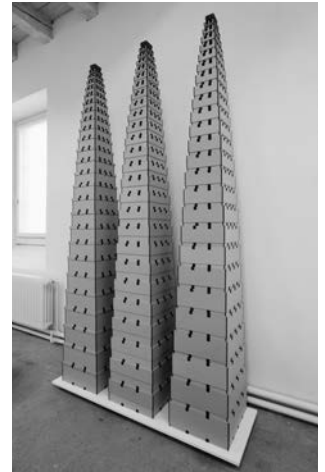
Christian Rothacher, *Ohne Titel*, 1982–1985

Ueli Berger (1937–2008) setzt sich in seinem künstlerischen Schaffen immer wieder mit den Grenzen zwischen Kunst, Design und Architektur auseinander. Mit Vorliebe greift er auf Alltagsgegenstände zurück, verfremdet sie mit einfachen Mitteln und verschiebt sie ins Surreale – so auch bei den hier gezeigten Werken. Mit der Spiegelung der Treppe oder dem leichten Stützen der Beine des aufgehängten Stuhls untergräbt er die Funktionalität der Alltagsgegenstände. Gleichzeitig macht er sie zu rein ästhetischen Elementen und befragt implizit die Kunst auf ihre Eigenschaften.

Seit vielen Jahren setzt sich **Andreas Hofer** (*1956) in seinem Schaffen mit dem Bildraum auseinander. In seiner fast 4 Meter hohen, 5-teiligen Spray-Arbeit auf Karton von 1998 begegnen und überlagern sich unterschiedlich grosse Farbfelder und Farbstreifen. Sie bilden eine eigenwillige Struktur aus Räumen und Zwischenräumen, die das Auge ins Bildinnere ziehen, um die verschiedenen Tiefen und Flächen zu ergründen. Auch die kleinere, ein Jahr später entstandene Arbeit *Ohne Titel* zeugt von der Beschäftigung mit der Insze-



Andreas Hofer, *Ohne Titel*, 1999



Serena Amrein, *A–Z*, 1996

nierung von Raum im Bild. Präzis geführte perspektivische Linien und Farbfelder bauen Räume auf, die scheinbar aus der Bildfläche herausragen oder tief in diese eindringen. Harte Schlagschatten steigern dabei die Tiefenwirkung. Gesprayed wurde das am Computer entworfene Sujet auf eine Kartonschachtel, die der ‚virtuellen‘ Tiefe eine tatsächliche Körperlichkeit gegenüberstellt.

In den beiden gezeigten Fotografien von 1994 und 1995 spielt **Bernhard Voita** (*1960) mit den Sehgewohnheiten des Publikums. Die Bilder zeigen auf den ersten Blick eine vermeintlich modernistische Architektur. Schaut man genauer hin, kommen aber schnell Zweifel über das Sujet auf, ohne dass man genau sagen könnte, was irritiert. Tatsächlich baut Voita seine Bildinhalte in seinem Atelier aus Materialien wie Schachteln, Kisten oder Brettern zusammen. Im Foto selber überblendet er den Eindruck des Gebastelten jedoch bis zu einem bestimmten Punkt, indem er das Konstrukt in einem geschickten Spiel mit Schärfe und Unschärfe, mit Beleuchtung und Schatten in Szene setzt.

Die drei Türme der Arbeit *A–Z* (1996) von **Serena Amrein** (*1964) bestehen aus je 26 aufeinandergestapelten Schachteln – entsprechend dem Titel also je eine für jeden Buchstaben des Alphabets. Auf jeder Kartonbox finden sich Markierungen mit Leinenbänder, die im Gegensatz zu den gleichmässig kleiner werdenden Schachteln ihre Grösse 2×3 cm bewahren. Mit der Bewegung des Publikums scheinen sie sich zu verschieben und liegen einmal übereinander, einmal weit nebeneinander. In einer visuell ansprechenden Versuchsanordnung testet Amrein die Wirkung der Markierungen und spielt so mit der optischen Wahrnehmung.

Die fast schon fotorealistischen Zeichnungen von **Katrin Kunz** (*1969) entstehen aufgrund von Aufnahmen, die sie während ausgedehnter Spaziergänge mit ihrer Kamera schießt. Dabei fasziniert sie der urbane Raum. Die drei in ihrer Grösse an Ansichtskarten erinnernden

«Stadtzeichnungen» zeigen je einen Teil der Fassade bekannter Pariser Bauten: die Bibliothèque Nationale, das Institut du Monde Arabe, die Glaspypamide des Louvre. Aufgrund ihrer Ausschnitthaftigkeit wirken die Ansichten sowohl vertraut als auch fremd. Dieses Zusammenspiel hält den Blick fest und macht die Schönheit sichtbar, die von der rhythmischen Wiederholung der Elemente ausgeht.

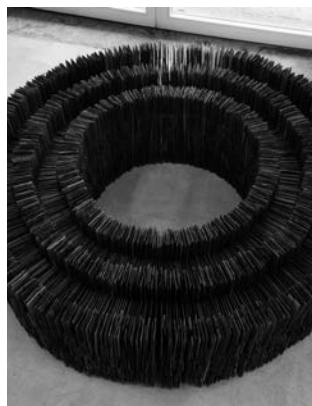
Die linearen Zeichnungen von **Sandra Boeschstein** (*1967) scheinen auf den ersten Blick geometrisch, logisch, realgetreu. Doch schnell zeigt sich: da steckt mehr dahinter. Immer ist ein starker Verfremdungseffekt zu finden, durch den Bekanntes in neue und ungewohnte Zusammenhänge gesetzt wird. Die gezeigte Arbeit *Wie weit ist es hinter den Augen hell* spielt dabei noch mehr als sonst mit der Sprache – Sätze oder Satzfragmente erweitern das Interpretationsspektrum zusätzlich und geben die thematische Richtung des Werkes an. Es geht um die Augen, das Sehen, den Kopf, das Vorne und Hinten, das Oben und Unten, das Licht und das Dunkel; also um Konzepte, die im Werk Boeschsteins ad absurdum geführt werden.

Die Bodenarbeit *Ohne Titel* (um 1998) von **Martina Vontobel** (*1968) schafft durch ihre Materialität eine verbindliche Präsenz im Ausstellungsraum. Die Installation wurde aus alten Dachschindeln geflochten, systematisch aneinandergereiht und zu einer Kreisform zusammengefügt. Jede der einzelnen Schindeln ist für die Gesamtinstallation notwendig und hat ihren festen Platz. Der Zusammenhalt des Kreises ist einzig durch die Schindeln gewährleistet, die, obwohl sie nun als Einheit in Erscheinung treten, aufgrund ihrer unterschiedlichen Grössen und Farbtöne auch als individuelle Elemente zu erkennen sind.

Das Werk *Zersägte Sägen*, also sich selber zersägende Sägen, von **Bernhard Schobinger** (*1946), thematisieren überaus prägnant und konzentriert die Selbstbezüglichkeit. Der Künstler selber verweist dabei auf den Grundgedanken der Chaostheorie, genauer: auf die Mandelbrot-Menge oder das sogenannte Apfel-



Bernhard Schobinger, *Zersägte Sägen*, 1997



Martina Vontobel, *Ohne Titel*, 1998



Ruedi Bechtler, *Space*, 2012

männchen, also eine fraktale Menge (bedeutet: es sieht aus, als ob es aus vielen kleineren Kopien seiner selbst besteht). Ohne Störung des Systems entsteht so ein Zitat ins Unendliche, was auch unendlich langweilig werden kann. Nicht aber die Verdinglichung der Rekursion nach Schobinger, gepaart mit dem Aspekt der Gewalt, der bei dieser Skulptur nicht im Fokus steht, aber unabstreitbar ist.

Eva-Maria Pfaffen (*1963) arbeitet gerne mit dem, was sie umgibt. Kuhhaar, Sandwichpapier und Lärchennadeln gibt sie in ihren Werken eine Bühne und schafft humorvolle und sinnliche Arbeiten, die das Publikum Schmunzeln lassen, aber auch zum Weiterdenken anregen. Die Arbeit *Ohne Titel* (2000) aus Metzgerpapier ist genau eine solche doppeldeutige Arbeit. Das rosa Metzgerpapier steht im Raum und bildet ein weiches Meer, das man gerne berühren möchte. Die versteckte Schönheit des Materials kommt in dieser sanften Arbeit zur Geltung. Und doch kann man sich nicht ganz von der Vorstellung lösen, wie ein blutiges, rohes Stück Fleisch in das rosa Papier eingeschlagen wird.

Ruedi Bechtler (*1942) ist ein Künstler, der sich schon als Kind in den Zürcher Künstlerkreisen bewegte und die Szene gut kennt. Genau aus diesem Grund will er als Künstler nichts beweisen. Seine in dieser Ausstellung gezeigte Arbeit «Space» (2012) will denn auch nichts anderes sein, als das, was sie ist: Ein anmutiges und elegantes Wesen aus Licht, Lampen, Kabel und Plastik. Ruedi Bechtler arrangiert die Materialien in einem Gleichgewicht und bringt das Publikum über die Einfachheit des Materials und seine doch ausgesprochen starke Ausstrahlung zum Staunen.

Das Zusammenspiel von Architektur und Natur beschäftigt **Flavio Paolucci** (*1934) schon seit vielen Jahren. So sind Häusersilhouetten und Naturmaterialien wiederkehrende Themen des Arte Povera-Künstlers. Die Natur, in der er sich bewegt, ist sein Materiallager. So bevorzugt er auch oftmals Materialien wie Kastanien- und Olivenblätter, Tierhaare und Russ aus Kaminen alter Häuser. Mit wenigen Elementen schafft Pao-

lucci eine sprechende Komposition. Die zwei Arbeiten *Ohne Titel* (beide 1973) können mit äusserst reduzierten Materialien – nur Papier und etwas Wolle – eine Geschichte erzählen, ja sogar ein Gedicht. Die Poesie der beiden Arbeiten ist fein, sanft und klingt auch hinter Glas.

Andrea Wolfensberger (*1961) beobachtete in den Wintermonaten in Rom die tausenden von Staren, die sich allabendlich versammelten, um – wie Wolfensberger im Beiheft zu ihrem Werk sagt – «in einem gemeinsamen Tanz den Tag zu beschliessen». Glücklicherweise hat Wolfensberger diesen auf Video aufgenommen. Die fliessend wechselnden Formationen der Vögel sind faszinierend, beinahe schon hypnotisierend und auf den ersten Blick nicht als Tiere im Flug zu erkennen, sondern als sonderbare Einheit. Obwohl ebenfalls stumm, steht der Ton in der zweiten gezeigten Arbeit von Wolfensberger im Zentrum: Die Skulptur *Welle* (...) überträgt die Audiowellen der menschlichen Stimme in das Medium Skulptur und visualisiert somit das Akustische.

Der Maler **Uwe Wittwer** (*1954) hat sich selber ein begrenztes Vokabular auferlegt. Mit Landschaften, Städten, Stilleben und Porträts umfasst er seinen künstlerischen Ausdruck. Darin verfolgt er die Frage nach der Bildwerdung und beschäftigt sich mit Idylle und Referenzarbeiten wie zum Beispiel den klassischen niederländischen Malern. In seiner auf Aquarellpapier gedruckten Fotografie *Landschaft nach Ruisdael* (2002) setzt er sich mit den Landschaftsdarstellungen des niederländischen Malers Jacob van Ruisdael (1628/29–1682)

auseinander. Entstanden ist eine Neuinterpretation. Sie ist losgelöst von Raum und Zeit. Diffus erkennt man eine Landschaft, über die sich ein Schleier aus Nebel oder Vergessen gelegt hat.

Die Künstlerin **Zilla Leutenegger** (*1968) arbeitet in den verschiedensten Medien und kombiniert diese gekonnt. Ihr Werk ist oftmals verträumt und zauberhaft. Die Arbeit *Au Clair de la Lune* (2015) wirkt beinahe hypnotisch und lässt zu, dass man in eine Traumwelt eintaucht. Ein Hut auf einem Stock tanzt vor dem Vollmond, dazu ertönt das eingängige Kinderlied mit dem gleichnamigen Titel der Arbeit. Leutenegger schafft mit dieser Rauminstallation eine humorvolle und kindhafte Zauberwelt. In dieser Welt ist der tanzende Hut in Raum und Zeit gefangen und muss seinen Tanz immer wieder von Neuem aufführen.



Zilla Leutenegger, *Au Claire de la Lune*, 2015

Impressum

Kuratorium Petra Giezendanner **Saaltext** Petra Giezendanner, Anja Gubelmann, Bettina Mühlebach, Isabel Wanger **Videoporträt** Ruth Baettig, art-tv.ch **Verwaltungsleitung** Maya Kägi **Technik** Marcel Meier (Leitung), Allan McGoldrick, Markus Rey, Sarah Speich **Führungen** Suzanne Kappeler, Rebecca Gericke, Hedi K. Ernst **Kindervernissage** Verein *artefix kultur und schule* **Grafik Einladungskarte und Plakat** Mandy Ranneberg, Apfelbaumhaus **Druck Karte** Kälin AG, Einsiedeln **Grafik Saaltext** Iris Berli, Mediasign **Druck Saaltext und Plakat** Aebersold, Jona **Fotografie** Andri Stadler und Martina Bašista (*Brennendes Haus*) **Empfang** Anna Hug (Leitung), Sabine Keller (stv. Leitung), Daniela Schildknecht, Luzia Rodriguez, Tea Wiesli, Jonas Müller, Christina Hug **Raumpflege** Zekije Rrahmonay

Das Kunst(Zeug)Haus wird unterstützt von der Stadt Rapperswil-Jona und der Kulturförderung des Kantons St. Gallen sowie von der Avina Stiftung. Weitere regelmässige Unterstützung erhält das Kunst(Zeug)Haus durch folgende Firmen: VP Bank (Schweiz) AG, LGT Bank (Schweiz) AG, Elektrizitätswerk Jona-Rapperswil sowie Geberit. Das Kunst(Zeug)Haus dankt allen Gönnern sowie Mitgliedern des Art2000-Clubs und des Freundeskreises.



Kanton St.Gallen
Kulturförderung



avina | stiftung
stephan schmidheiny



Das Projekt «Sammlungspflege 2015–2018» wird freundlich unterstützt von der Ernst Göhner Stiftung, der Sophie und Karl Binding Stiftung und von Mäzenen, die nicht genannt werden möchten.

ERNST GÖHNER
STIFTUNG



Sophie und Karl
Binding Stiftung